Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 2 (1928)
Heft: 9

Artikel: Vom Schweizerischen Landesmuseum
Autor: Gessler, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-780053

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM

Der Gedanke zur Schaffung einer Zentralsammelstelle der Kunstdenkmäler der Schweiz aus vergangenen Jahrhunderten war schon zur Zeit der Helvetik wach; aber erst durch die Initiative des Zürcher Historikers, Prof. Salomon Vögelin, unterstützt von einer Reihe Gleichgesinnter im ganzen Lande, kam er zum Durchbruch. Bedeutsam dabei war die an der ersten schweizerischen Landesausstellung 1883 in Zürich zusammengebrachte Gruppe «alte Kunst». Der dort ausgestellte Reichtum an altem Kunstgut zeigte unumgänglich die Notwendigkeit, durch die Sammlung dieser und der noch sonst vorhandenen Werte in eidgenössischem Besitz einem weitern Verlust schweizerischer Altertümer Einhalt zu tun. Am 30. Juni 1886 bestimmte die Bundesversammlung einen jährlichen Kredit für die Erwerbung und Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler. Eine «eidgenössische Kommission für Erhaltung schweizerischer Altertümer» trat ins Leben. Diese richtete ihre Sammeltätigkeit von Anfang an auf den Bau eines zukünftigen Nationalmuseums. Über dessen spätern Sitz entbrannte ein edler Wettstreit zwischen den Städten Basel, Bern, Genf, Luzern und Zürich. Letzteres ging am 18. Juni 1891 als Siegerin hervor. Der Bau des Museums wurde im Herbst 1892 begonnen, 1898 konnte die Einweihung stattfinden. Mit dieser Gründung stand das Schweizervolk nicht mehr hinter den andern Nationen zurück. Es hatte nun eine Stätte, in der die geschichtlichen, kunst- und kulturgeschichtlichen Denkmäler des Landes ihren endgültigen Platz finden sollten.

Wenn wir uns klarmachen, was an wertvollem schweizerischem Kunstgut bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts zugrunde gegangen oder ins Ausland gewandert ist, war es damals gerade die höchste Zeit, zu retten, was noch zu retten war. Kaum jemals wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine solche Menge schweizerischer Kunstwerke verschleudert oder gingen sonst zugrunde. So verschwanden bis zu den 1840er Jahren gegen 2000 Glasgemälde ins Ausland, von denen nur eine verhältnismässig kleine Anzahl bis heute wieder zurückerworben werden konnte. Viele davon haben sich in fremden Sammlungen noch erhalten, der Grossteil aber scheint verlorengegangen zu sein. Welch eine Unmasse edler Gold- und Silbergeräte aus privatem, öffentlichem oder Zunftbesitz wanderte zur Zeit der Abhängigkeit unseres Landes von Frankreich zu Anfang des 19. Jahrhunderts in den Schmelztiegel, um Geld für Kontributionen und Sanktionen zu schaffen! Dann folgen die innern Wirren. 1836 wurde der Grossteil des Basler Kirchenschatzes von unersetzlichem Wert um ein Spottgeld losgeschlagen. Auch bei der Aufhebung der Klöster sind eine Unmenge Kostbarkeiten verschwunden. Mit den wertvollen Beständen unserer Zeughäuser wurde ebenfalls in jener Zeit schonungslos umgegangen. Der Staat liess, wenn er nicht gar noch mithalf, einen skrupellosen Handel mit den auf den Markt gelangenden Altertümern unseres Landes unbedenklich zu. Rühmliche Ausnahmen sehen wir in Zürich, wo seit 1831 die Antiquarische Gesellschaft wirkte und desgleichen seit 1837 in Bern. Zur Gründung von eigentlichen Museen langte jedoch ihre Sammeltätigkeit nicht. Das älteste derartige Institut, welches den Namen eines Museums im heutigen Sinne verdiente, die «mittelalterliche Sammlung» in Basel, wurde 1856 geschaffen. Von da an datiert die Gründung von kleinern und grössern Lokalsammlungen in verschiedenen Schweizerstädten.

Durch die Konzentrierung der Sammeltätigkeit auf eidgenössischem Boden, durch die Schaffung eines Nationalmuseums zu Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann gerettet, was noch übrig war. Das Gesetz bestimmte, dass dieses Museum «bedeutsame vaterländische Altertümer geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Natur aufzunehmen und planmässig geordnet aufzubewahren» habe; allein, es galt nicht nur, Prunkstücke zu sammeln, sondern auch alle die Gegenstände, welche dazu dienten, einen Einblick in das kulturgeschichtliche und künstlerische Leben unserer Vorfahren zu geben. Man hatte den ganzen ausgedehnten Kulturkreis der alten Eidgenossenschaft und vor allem auch den der Vorzeit in Betracht zu ziehen. So führen uns die Sammlungen von den ersten Spuren des Daseins des Steinzeitmenschen durch alle Stufen der Entwicklung bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Einrichtung des Landesmuseums wurde damals nach vollständig neuen wissenschaftlichen Prinzipien vorgenommen, wie sie ähnlich nur das germanische Nationalmuseum in Nürnberg aufwies. Man wollte nicht nur eine blosse, nach Materien geordnete Schausammlung geben, sondern den Besucher in das Milieu der vergangenen Zeiten unserer Heimat hineinstellen. Dazu diente vor allem der Einbau von Wohnräumen der verschiedenen Jahrhunderte und ihre Ausstattung mit den dazugehörigen Möbeln und Geräten, welche uns einen Begriff vom Kulturstand, vom Leben und Treiben unserer Vorfahren vor Augen führen. Dieses neue museale Prinzip, das im schweizerischen Landesmuseum vorbildlich zum erstenmal geschaffen wurde, diente dann in der Folgezeit den neugegründeten in- und ausländischen Museen als Grundlage. Die früher bestehenden ganz grossen ausländischen Sammlungen fallen hier ausser Betracht, da sie auf ganz anderm Boden ins Leben gerufen wurden.

Das anfangs zu eng begrenzte Sammlungsgebiet musste bald erweitert werden; niemals hätte man zur Gründungszeit daran geglaubt, dass unser Land, als man folgerichtig zu sammeln anfing, noch solche Reichtümer an Altertümern besitze, wie wir sie jetzt bei einem Gange durch die Sammlungen erblicken. Trotzdem man schon im Landesmuseumsgesetz auf zukünftige Erweiterungen Rücksicht genommen hatte, erwies sich bald, dass die Raumverhältnisse für das rasche Wachstum der Sammlung zu eng waren, ein Übelstand, der sich heute in unangenehmer Weise bemerkbar macht und dringend eine Abhilfe fordert, um neben den magazinierten prächtigen Zimmern von der Zeit der Spätgotik bis zum Rokoko auch alle kulturhistorischen und kunstgewerblichen

Sonderabteilungen in ihrer entwicklungsgeschichtlichen Reihenfolge vorzuführen. Im Laufe der Jahre strömte immer reichlicheres Material hinzu, sei es durch Ankäufe, Geschenke oder Depositen.

Um einen richtigen Überblick über die Bewohner unseres Landes von den Urzeiten bis in die Gegenwart hinein zu geben, musste man auch hauptsächlich für das Frühmittelalter den ganzen Kulturkreis in Betracht ziehen, aus dem das politische Gebilde der Eidgenossenschaft hervorging. Die Beeinflussung unserer Kultur und Kunst, unserer Technik und der ganzen Lebensweise durch die angrenzenden Länder war viel grösser und die Beziehungen viel stärker ineinandergreifend, wie man damals dachte, als es galt, das in unsern heutigen Grenzen Bestehende zu retten und zu sammeln. Im Frühmittelalter ist von einer eigentlichen schweizerischen Kultur noch nicht zu reden, da eine solche sich erst im Laufe der Jahrhunderte gebildet hat. Schon die Vielsprachigkeit unseres Gebietes und der verschiedene Charakter der einzelnen Volksstämme, die uneinheitliche politische Struktur des Staatswesens, wie wir sie etwa in Frankreich treffen, liessen eine geschlossene Kulturgemeinschaft nicht zu. Wie die Sprachgebiete, so schoben sich auch die Kulturkreise ineinander. Das künstlerische Empfinden der deutschen Sprachstämme differenziert von dem der Welschen und Räto-Romanen. Die Wellen dreier Kulturen lassen in unserm Land ihre Niederschläge zurück. Darauf hatte die Sammeltätigkeit eines Nationalmuseums Rücksicht zu nehmen, um womöglich durch die Ausstellung ein Bild der verschiedenen Landesteile auferstehen zu lassen. Die mittelalterlichen Stile flossen teilweise ineinander über, das Neue wurde an einigen Orten schneller aufgenommen, das Alte erhielt sich in einzelnen Landesgegenden noch sehr lang; man denke besonders an die abgelegenen Bergtäler. Die schweizerische Kunstgeschichte zeugt auf Schritt und Tritt von dieser wechselseitigen Beeinflussung und dem Anpassen an bodenständige Formen. Erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts kristallisieren sich dann eigene Formen heraus, wie wir sie zum Beispiel in den Zimmereinrichtungen, Möbeln und Geräten der verschiedenen Landesgegenden sehen. Nicht vergessen dürfen wir den durch Jahrhunderte nachhaltigen Einfluss des Fremdendienstes. Nur die Entwicklung des Wehrwesens, wie sie in der Waffenhalle des Landesmuseums einzigartig vertreten ist, war sozusagen bei allen Eidgenossen die gleiche.

Es ist klar, dass auf alle diese Faktoren die Sammlungstätigkeit eines schweizerischen Landesmuseums Rücksicht zu nehmen hat.

Das Landesmuseum gibt daher in seinen Sammlungen ein allgemeines Bild der Entwicklung schweizerischer Kunst- und Kulturbestrebungen. Es wurde gegründet als ein nationales Werk, berufen, vaterländischen Geist und Sinn herauszuheben aus dem Wuste des Alltags und zur Erinnerung an die grosse Geschichte unseres Vaterlandes; daneben dient es wissenschaftlichen und erzieherischen Zwecken. Wir sehen das äussere Leben unserer Vorfahren aus der Stein- und Bronzezeit in den Sammlungen auferstehen. Wir erblicken, was die Helvetier und dann das mächtige Kulturvolk der Römer in unserm Lande zurückgelassen. Es folgt die stürmische Zeit der Völkerwanderung, die alemannisch-burgundische Periode, die Merowinger- und Karolingerzeit und endlich das Frühmittelalter, welches das Erwachen unserer Schweizerkunst zeigt. Wir treten dann ein in den Zeitraum der Entstehung der Eidgenossenschaft und ihres allmählichen Ausbaues bis in unsere Tage.

So ist das Landesmuseum zu einem wahren Schatzkästlein geworden, welches die köstlichsten Werke unserer Vorfahren einschliesst und Einheimischen und Ausländern zugänglich macht. Neben den hohen künstlerischen Genüssen bietet es auch der Wissenschaft eine unerschöpfliche Fundgrube. Es fördert das Wiedererwachen vergessener und die Schaffung neuer Kunstzweige. Aber es ist nicht nur eine treffliche Schule für viele unserer Künstler und Handwerker, sondern stärkt und erwärmt auch unsere patriotischen Gefühle. In allen diesen Denkmälern und Kunstwerken wird lebendig Zeugnis abgelegt von den Taten und Geschicken unseres Volkes, von dessen Wollen und Können, von seinen Hoffnungen und Idealen. Wir sehen vor uns die Geräte des täglichen Lebens der friedlichen Arbeit, die Leistungen des Handwerks und der Kunst, Wehr und Waffen, mit denen unsere Vorfahren ihre Unabhängigkeit errungen und bewahrt hatten. Trotz allem bleibt eben die Vergangenheit in vielen Dingen unsere Lehrmeisterin, sie bildet den festen Grund, auf dem die Gegenwart ruht, auf dem wir weiter bauen können.

Dr. *E. A. Gessler.*

HERBSTLIED

Hoi-ho mit hellem Hörnerklang —
Die Jagd geht auf im Walde!
O Zeit voll Lust und Ueberschwang!
Bacchantisch jubelt Winzersang
Von steiler Sonnenhalde.

Im roten Laub, im roten Blut,
Im roten Saft der Traube
Gärt des versunk'nen Sommers Glut —
Hoi-ho, du flammend' Edelgut,
Heut fällst du uns zum Raube!

Der Wäldergott, der alte Pan,
Greift harfend in die Saiten;
Er stimmt das grosse Herbstlied an —
Wohlan, ein Schuss, ein Trunk getan,
Eh wir von hinnen gleiten!

Heinrich Anacker.